

Vom Umgang mit dem Fremden

Predigt am Buß- und Betttag (18. November 2015),

angelehnt an Mt 25,34-40

von Justus Bernhard

Als ich mich in den letzten Tagen auf den heutigen Gottesdienst vorbereitete, ist mir dies vor dem Hintergrund der jüngsten Ereignisse nicht leicht gefallen. Wie Millionen andere auch verfolgte ich am Freitagabend das Länderspiel in Paris. Ich war live dabei, als die dumpfen Explosionen in der Übertragung zu hören waren, doch wusste ich noch nichts von ihrer todbringenden Ursache. Schleichend langsam und genährt von den beunruhigenden Kommentaren Tom Bartels sowie der am Bildrand durchlaufenden Eilmeldungen setzte sich vor dem inneren Auge Stück um Stück das Bild eines Schreckensszenarios zusammen. Nach Abpfiff stellte sich die Fortführung der bedeutungslosen Partie als kluge Entscheidung von Verantwortlichen heraus, um die spürbar wachsende und – wie wir heute wissen – auch nicht grundlose Irritation der 80.000 Stadionbesucher nicht in Panik umschlagen zu lassen.

132 Menschen kamen in Paris ums Leben, hunderte weitere wurden verletzt, einige von ihnen ringen noch mit dem Tod. Sie sind die Opfer mehrerer Anschläge, allem Anschein nach organisiert und durchgeführt von der Terrorgruppe, die sich „Islamischer Staat“ nennt und die ihre Taten in pervertierender Weise religiös zu begründen und unter Anrufung des Gottesnamens auszuüben pflegt.

Dieser Terrorakt, der schlimmste auf europäischem Boden seit 2004, gezielt gerichtet gegen die „Kreuzzügler“ des Westens, wie wir es einem Bekennerschreiben entnehmen konnten,¹ koinzidiert mit dem gewaltigen Flüchtlingsstrom, der seit Monaten hunderttausende Menschen über das Mittelmeer, die sogenannte Balkanroute und jeden nur erdenklichen Weg zu uns bringt. Die Flüchtenden stammen zum größten Teil aus den politisch destabilisierten islamisch geprägten Ländern des Nahen Ostens und Afrikas, gerade den Regionen also, in denen sich die Terrororganisationen über Jahre hinweg – und vor den Augen der westlichen Welt – einnisten und Machtbasen bilden konnten. Der Islam erscheint in diesem Zusammenhang in einem bedrohlichen Licht und die Muslime, die zu uns kommen und unter uns leben, drohen wieder unter Generalverdacht zu geraten: Nicht nur Bildungslosigkeit und Sozialbetrug wird ihnen unterstellt, wie anderen Migrantengruppen auch, sondern seit dem Wochenende auch wieder vermehrt die Bereitschaft zu gewalttätigem Fundamentalismus. Auf der Facebookseite der AFD,² die in der Sonntagsfrage des jüngsten ZDF-Politbarometers bundesweit auf 8 Prozentpunkte zulegen konnte,³ ist dieser Trend deutlich erkennbar. Und bevor man sich nun über die empört, die in AFD, Pegida und andernorts den Islam pauschal

1 Der Wortlaut des Bekennerschreibens in einer deutschen Übersetzung ist z.B. veröffentlicht unter: http://www.focus.de/politik/ausland/terror-attacke-in-paris-das-bekennerschreiben-des-is-im-wortlaut_id_5088281.html (letzter Abruf: 17.11.2015).

2 <https://www.facebook.com/alternativefuerde> (letzter Abruf: 17.11.2015).

3 <http://www.heute.de/zdf-politbarometer-mehrheit-sieht-eu-zusammenhalt-durch-fluechtlingskrise-bedroht-40978898.html> (letzter Abruf: 17.11.2015).

fundamentalisieren und kriminalisieren, den Untergang des Abendlandes zum wiederholten Male voraussagen, sei die selbstkritische Frage gestattet, ob die eigene Person denn wirklich so vollständig frei ist von Ressentiments und Vorurteilen...

Die Angst und die aus ihr resultierende Vorsicht vor dem Fremden, mag man sie bei sich selbst bestreiten oder nicht, ist etwas Natürliches. Fremdes bedeutet Unsicherheit, denn bewährte Deutungsmuster verlieren an Eindeutigkeit und die eigene Gruppenidentität wird in Anschauung einer fremden in Frage gestellt. Der Einfluss des Fremden auf die bestehende und (vermeintlich) einschätzbare Situation wird in der Regel negativ ausgelegt, der Status Quo, mit dem sich bisher wenigstens arrangiert werden konnte, erscheint gefährdet. Es ist ebenso natürlich, dass das Unbehagen mit dem Anstieg des wahrgenommenen Fremden proportional steigt: Eine Flüchtlingsfamilie im Dorf ist kein Problem, aber gleich ein ganzes Dutzend? Da kommt es schnell zur Rede von der Überfremdung, vom Gefühl des Fremdwerdens im eigenen Land, zur Angst vor Übergriffen und vor persönlichem sozialen Abstieg.

Diese Ängste werden von vielen Menschen real erlebt, sie sind für die betroffenen Personen nicht nur Einbildung, sie sind dementsprechend ernst zu nehmen und zu diskutieren; zumindest mit denen, die dazu bereit sind. Und die Ängste werden noch geschürt durch die entsetzlichen, unter Berufung auf den Islam verübten Verbrechen, auch wenn diese Berufung immer wieder als grober Missbrauch herausgestellt wird.

Der jetzt Europa in Paris heimsuchende Terror ist zweifelsohne also ein Argument in der so kontrovers geführten Debatte um Zuwanderung und Asyl, wenn auch ein ambivalentes. Denn es gilt zu bedenken, dass Krieg, Terror und Gewalt in den Heimatländern ja gerade die Hauptgründe des momentanen Flüchtlingsstroms bilden.

Das Themenfeld Migration und Asyl, um das es mir im Folgenden gehen soll, stellt allerdings in keiner Weise ein Gegenwartsphänomen dar. *Ein Rückblick gerade in die deutsche Geschichte zeigt eine Vielzahl an Aus- und Einwanderungsbewegungen, von Vertreibung und Aufnahme.* Für die Neuzeit wäre da etwa an die Hugenottenvertreibungen und -ansiedlungen im 17. und 18. Jahrhundert zu erinnern. Oder an die massenhafte Abwanderung deutscher Familien im 19. Jahrhundert, die sich in der Fremde, vor allem den USA, ein auskömmlicheres Leben erhofften; heute würde man geringschätzig von Armutsemigranten sprechen. Die von deutschem Boden ausgehenden Weltkriege des letzten Jahrhunderts müssen schließlich als Ursache von diversen und gewaltigen Fluchtbewegungen innerhalb aber auch über europäische Grenzen hinaus gewertet werden. Mit der Aufnahme der aus ehemaligen Reichsgebieten Vertriebenen und Abwandernden nach Kriegsende einerseits und der Anwerbung zahlreicher sogenannter Gastarbeiter in der Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs andererseits wurden in Westdeutschland in ihrem Ausmaß kaum vorstellbare Migrationsströme bereits in der Vergangenheit bewältigt, wenn auch die Integrationsleistung aus gegenwärtiger Perspektive mitunter kritisch zu betrachten bleibt. In der jüngsten Geschichte stellt das Ende der deutschen Teilung das Startsignal eines jahrelangen Binnenmigrationsprozesses dar, der Folge von vor allem wirtschaftlichen Erwägungen war.

Die deutsche Geschichte ist demnach reich an Konstellationen von Zu- und Abwanderung und die Diskussion darüber, ob Deutschland ein klassisches Einwanderungsland ist, muss sich m.E. in der Interpretation erschöpfen, was unter diesen Voraussetzungen denn „klassisch“ bedeuten soll. Es bleibt zu hoffen, dass die ehrliche Reflexion profan-geschichtlicher Tatsachen irgendwann auch zu den bewusst deutschtümelnden Immigrationskritikern durchdringt und wenigstens zur Abmilderung der Heftigkeit und teilweise kaum erträglichen Feindseligkeit der skandierten Parolen führt.

Zur Begründung einer spezifisch christlichen Haltung in der spürbar akuten Einwanderungs- und Asylfrage liegt es nahe, sich auch der biblischen Tradition zu vergewissern, wenn dies im Rahmen unserer heutigen Gottesdienstfeier auch nur oberflächlich geschehen kann.

Die alttestamentliche Versammlung ließ bereits erkennen, dass sich Migration geradezu wie ein Leitmotiv durch das den Juden und Christen gemeinsame Testament zieht. Schon nach wenigen Seiten werden die ersten Menschen aus ihrem Ursprungsort verwiesen. In der zweiten Generation trifft es Kain, der als Strafe für den Brudermord „unstet und flüchtig“ (Gen 4,12) bleiben soll. *Ohne in die exegetische Feinuntersuchung zu gehen, scheint es doch so, als ob hier eine anthropologische Grundbestimmung vorgestellt wird, die den Menschen in Folge des Sündenfalls als Migrationswesen identifiziert.* So ist kaum eine große Persönlichkeit der Geschichtsbücher auf Dauer sesshaft und vielen von ihnen geschieht es, dass sie entweder auf Weisung ihres Gottes oder in Eigeninitiative in die Fremde gehen, um ihr Leben zu retten. Ihre Migration erfolgt in der Regel also nicht freiwillig, sondern als Reaktion auf Zwänge, und Flucht ist stets konnotiert mit der Empfindung von Angst und Bedrohung: Einer Hungersnot wegen zieht Abraham nach Ägypten (Gen 12,10), Lot flieht aus dem verworfenen Sodom (Gen 19), Jakob nimmt vor Esau Reiß aus (Gen 27,41 ff.). Die Moses-Erzählung kann gleich im Ganzen als langwierige Migrationsgeschichte eines heimatsuchenden Volkes gedeutet werden. Ruts Schwiegervater zieht aus Hunger zu den Moabitern (Rut 1,1) und ihr Nachkomme David ergreift vor Saul die Flucht (1.Sam 21,11).

Sicherlich schlägt sich in den zahlreichen Schilderungen von Wanderung, Vertreibung und Flucht auch die bewegte Realgeschichte des israelitischen Volkes nieder, das auf Grund von Erfahrungen des Fremdgewesenseins (Ex 22,10; 23,9) ausführliche Gesetzesbestimmungen zum Umgang mit Fremden und Flüchtenden kennt. Diese laufen nicht nur auf eine zumindest vorübergehende Versorgung und Gewährung von Rechtssicherheit hinaus, sondern nehmen den Immigranten in einer, den Volksgenossen gleichgestellten Wertigkeit als Geschöpf Gottes wahr, von dem gleichzeitig aber auch Gesetzestreue eingefordert wird (Ex 12,49; Lev 19,33 f.). Das Verhältnis zum friedlichen Fremden und Flüchtigen ist demnach in jedem Fall freundlich auszugestalten, der Aufenthalt jedoch entweder auf einen Zeitraum begrenzt oder durch nachhaltige religiöse Integration, anzuzeigen durch Beschneidung, auf Dauer ausgelegt. Autorität verleiht diesen Verhaltensgeboten die in den biblischen Texten mitschwingende Strafandrohung Gottes, der sich in einem besonderen Schutzverhältnis den Fremden und Flüchtigen gegenüber befindet. Die Anweisung zum Ausbau von Fluchtstätten (Num 35,12), in denen gerichtlich die Unrechtmäßigkeit von Verfolgung und somit faktisch die Gewährung von Asyl verhandelt wird, weist aber auch schon für das Alte Israel die Kontrolle, Regulierung und mögliche Ablehnung von Asylgesuchen nach, wenn auch auf hohem zivilisatorischem Niveau.

Das Neue Testament nimmt das Fluchtmotiv in der Erzählung von Jesu Geburt bei Matthäus und Lukas gleich zu Beginn auf. Das Jesuskind wird während einer auferlegten Reise in Armut geboren und nur wenige Tage nach der Niederkunft treibt es die heilige Familie aus Furcht vor den Häschern des Herodes nach Ägypten (Mt 2,14). *Jesus ist ein Flüchtlingskind und bleibt auch im Erwachsenenalter ein Heimatloser, der anders als die tierischen Geschöpfe keinen Platz kennt, „wo er sein Haupt hinlegen“ (Mt 8,20) könnte.* In der sich bei Paulus aussprechenden Scheidung der zwei Reiche wird die eigentliche Heimstatt sowohl Christi als auch der Christen in den Himmel verlegt (Phil 3,20), was im gedanklichen Rekurs auf die Paradiesvertreibung als Wiederherstellung der ursprünglichen Gemeinschaft mit Gott gedeutet werden kann, die aber erst nach dem Ableben erfolgt. Diese Annahme wird im Ersten Petrusbrief aufgenommen, wenn die Christen der ersten Gemeinde in der von ihnen auszuhaltenden Spannung von Auserwählung und Fremdsein, von eschatologischer Erwartung und diesseitiger Lebenswirklichkeit näher bestimmt werden (1.Petr 1). In dieser Lebenswirklichkeit sind die alttestamentlichen Vorschriften zum Umgang mit den Fremden vor dem Hintergrund der Liebes-Ethik Jesu erneuert und nochmals verstärkt worden. Christliches Handeln zeichnet sich nach der Bergpredigt durch die Barmherzigkeit gegenüber den Hilfsbedürftigen und Benachteiligten aus, zu denen ausdrücklich auch die Fremden zu zählen sind, wie wir es der Evangeliumslesung von eben entnehmen. Überboten wird hier die Qualität des Hilfsaktes dadurch, dass er sich nicht nur auf den Nächsten mit Berufung auf dessen Gleichwertigkeit mit einem selbst begründet, was für sich betrachtet ja bereits eine enorme ethische Einsicht des Alten Testamentes ist. Nein, der zuwendende Umgang mit dem Fremden wird hier innerhalb der Nachfolge als gehorsame am Herrn selbst geübte Handlung aufgewertet: „Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen“ (Mt 25,35)! Der Werkgedanke wird dabei ausgeschlossen, indem die Handlung nicht erst zum Christen macht, sondern ihn vielmehr als solchen bereits ausweist. Die Bibelstelle verweist auf die Gesegneten und Gerechten, nicht auf die zu Segnenden und zu Richtenden. Das Bewusstsein um die Christlichkeit einer Tat ist hier nicht das Entscheidende, sondern die Ausführung freier Barmherzigkeit, in der sich der Gehorsam unter Christus bezeugt, der selbst übrigens nirgends nach einer Eigenschaft oder Einstellung des Fremden fragt.

Die dem Nächstenliebegeanken entsprechende freiwillig-barmherzige Zuwendung zum Fremden und Flüchtenden als Erfüllung des uns in Jesus begegnenden Gotteswillens ist als Grundlage der Institution des Kirchenasyls anzusehen.

Dabei war die Vorstellung von Schutz gewährenden Sakralräumen und -gebäuden im Alten Orient bereits verbreitet. Auch dem Alten Testament ist dieser Gedanke, wie angedeutet, nicht unbekannt.

Das Mittel der Interzession, also der bürgenden Bestrafungsaussetzung, setzten schon die Bischöfe der Frühen Kirche ein, um zu ihnen vor Strafmaßnahmen Geflüchtete zu schützen. Die Erfolgsaussichten solchen Handelns stiegen im Verlauf der Ausbreitung des Christentums und seines Übergangs zur staatlich privilegierten Religion. Der mehr und mehr an politischer und religiöser Macht gewinnenden Kirche sicherten die römischen Kaiser im fünften Jahrhundert das Asylrecht zu, welches es gestattete, das Innere und die unmittelbare Umgebung von Kirchengebäuden als Freiräume von staatlichem und zivilem Zugriff zu betrachten. Seine Blüte erlebte das kirchliche Asylrecht im 11. Jahrhundert, als die Synode

von Clermont (1095) beschloss, sogar Wegkreuze als hinreichende Begründung von Asylraum anzuerkennen. Mit der Verbreitung von Landfriedenseinigungen und der politischen Entwicklung hin zu souveränen und absolutistischen Machtstaaten verlor das kirchliche Asylrecht an Bedeutung und wurde stückweise staatlich kassiert. Im Zuge der Aufklärung, die die Rechtspflege allein dem Staate zugestand und keine rechtsfreien Räume innerhalb der Gesellschaft zu dulden bereit war, wurde bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts das Asylrecht der Kirchen in allen europäischen Staaten formell aufgehoben, wenn die katholische Kirche dies auch bis 1983 nicht anerkannte. Die evangelischen Kirchen kennen seit jeher keine heiligen Räume und haben für sich keine vergleichbaren Asylrechte beansprucht.⁴

Dennoch wird von evangelischen Kirchengemeinden in Deutschland in besonderen Fällen auch Asyl gewährt. Ziel des gegenwärtigen kirchlichen Asyls ist es in der Regel, durch Entzug des Delinquenten dessen nach den Grundgesetzbestimmungen (GG Art 16a) ungerechtfertigte Abschiebung zu verhindern und kreativ zur humanitären Lösung der individuellen Problemlage beizutragen.

Im Oktober 2015 waren bei der „ökumenischen Bundesarbeitsgemeinschaft Asyl in der Kirche“ 284 laufende Kirchenasyle registriert, die insgesamt 436 Personen umfassten. In den meisten Fällen handelt es sich um durch das Kirchenasyl unterbrochene Abschiebeverfahren nach der rechtlichen Bestimmung der sogenannten Dublin-Verordnungen, die vorsehen, dass ein Antrag auf Asyl im Erstantkunftsland der EU zu stellen ist.⁵ Die Anwendung der Bestimmung ist für Teile der in Deutschland Asylsuchenden zurzeit ausgesetzt.

Rechtlich gesehen bewegen sich die für eine Gewährung von Kirchenasyl Verantwortlichen sowie die in ganz praktischer Hinsicht daran Beteiligten auf einem nicht unriskanten schmalen Grat. Die Asylsuchenden machen sich strafbar, wenn sie sich „ohne erforderlichen Aufenthaltstitel“ im Bundesgebiet aufhalten, die Asylgewährenden, wenn sie einen „Vermögensvorteil“ aus ihrem Handeln beziehen oder wenn sie dem Asylsuchenden bei einer rechtswidrigen Tat unterstützen.⁶ Vor allem letzterer Punkt macht die rechtliche Brisanz von Kirchenasylverfahren deutlich. Nicht nur der Mut der Gemeinden und ihrer Vorstände ist anerkennens- und lobenswert, sondern auch der Rechtsstaat, der sich als so gefestigt erweist, dass er faktisch nie laufende Kirchenasylverfahren durch polizeiliche Zwangsmaßnahmen vorzeitig beendet, Kirchen- und Gemeinderäume also unangetastet lässt, auch wenn ein Eindringen rein rechtlich gesehen legitim wäre. *Kirchenasyl funktioniert in Deutschland sozusagen nur, weil der Staat mitspielt.* In diesem Sinne ist beim Institut des Kirchenasyls auch weniger von einer Handlung gegen den Staat als vielmehr von einem gemeinsamen Handeln mit dem Staat zu sprechen, auch wenn es sich als ein bewusst provokantes darstellt.

Gemeinden, die um Asyl gebeten werden, haben den Einzelfall mit seinem rechtlichen Hintergrund zunächst innerhalb des Presbyteriums gründlich zu prüfen, darüber zu beraten und formell abzustimmen. Dies verlangt von den Beteiligten ein Höchstmaß an

4 Vgl. Arnulf von Scheliha, *Protestantische Ethik des Politischen*, Tübingen 2013, 283 ff.

5 http://www.kirchenasyl.de/?page_id=4 (letzter Abruf 17.11.2015).

6 § 95 Abs. 1 Nr. 2 AufenthG; § 96 Abs. 1 Nr. 2 AufenthG; § 27 Abs. 1 StGB.

Arbeitsbereitschaft, Gewissenhaftigkeit und Verantwortungsübernahme. Anders als der unpersönliche Bürokratieapparat des Staates, der mit einer gewissen institutionellen Härte zu arbeiten pflegt, können sie aus ihrer christlichen Überzeugung heraus dem Asylsuchenden und seinem Asylgesuch mitfühlend, unvoreingenommen und mit dem nötigen Zeitaufwand begegnen. Das heißt aber nicht, dass jedem Gesuch stattgegeben werden muss, denn ein unkritisches Durchwinken würde die öffentliche Glaubwürdigkeit des Instrumentes diskreditieren. Es bedeutet vielmehr, dass konkrete Gründe, die behördlicherseits unterbelichtet, falsch ausgelegt oder schlicht vergessen wurden, aufzuzeigen sind, die eine Asylgewährung oder zeitweise Duldung nach den rechtlichen Bestimmungen der Bundesrepublik nötig erscheinen lassen. Kirchenasyl ist demnach immer nur eine zeitlich begrenzte Zwischenstation, in der die staatlichen Behörden zu einer Neubetrachtung des Einzelfalls bewogen werden sollen, weswegen es auch unumgänglich erscheint, die zuständigen Kommunen und Ämter über die Gewährung von Kirchenasyl zu informieren und von Anfang an eine partnerschaftliche Zusammenarbeit anzubieten. *Kirchenasyl will und kann nur ein Notzeichen sein dafür, dass etwas falsch gelaufen und dringend zu berichtigen ist.* Als Notzeichen ist es dabei nicht nur auf die staatlichen Institutionen ausgerichtet, sondern will auch bewusst in die Gesellschaft hineinwirken, um sie zum einen an das Leid der Betroffenen zu erinnern und in gemütlich eingerichtete Komfortzonen ein Störsignal zu senden, und um sie zum anderen auf politisch zu bearbeitende Missstände hinzuweisen.

In drei von vier Fällen endet Kirchenasyl in Deutschland mit einer Neuaufnahme der rechtlichen Verfahren,⁷ hat demnach die verspätete Anerkennung von tatsächlichem Rechtsanspruch zur Folge und erweist sich so als korrigierende Dienstleistung am Rechtsstaat.

Doch mit der bloßen Gewährung von Kirchenasyl ist es nicht getan: *Christliches Handeln am hilfsbedürftigen Fremden hat diesen als wertvolles Geschöpf wahrzunehmen, dessen Menschenwürde geachtet und dem mit Liebe begegnet wird, unabhängig davon, ob dem Asylgesuch stattgegeben wird oder nicht.* Auch Menschen, die nachweislich keine Gründe vorbringen können, um Asyl oder Duldung zu erlangen, die vielleicht nur ein wenig besser leben wollen als in ihrem ihnen zufällig zugefallenen Heimatland, bedürfen Freundlichkeit, Trost und auch Mitleid, und zwar nicht nur, wenn sie bei uns in Deutschland ankommen, sondern auch, wenn sie Deutschland ggf. wieder verlassen. In diesem Sinne sollten sich Kirchen und Christen nicht damit zufrieden geben, in begründeten Fällen Asyl zu gewähren, sondern alle an sie Herantretenden sind ganzheitlich in ihrer bedrängten Lage zu begleiten: Das heißt zum einen eben nicht nur materiell, wie es im Bild vom Weltgericht (Mt 25,31-46) vorgeschrieben wird, sondern auch im weitesten Sinne lebenspraktisch und seelsorgerlich, und zum anderen auch über den eng gesetzten kirchlichen Raum hinausgehend.

In letzter Konsequenz kommt es unserem souveränen Staat zu, bei den uns erreichenden Fremden zu unterscheiden zwischen solchen, die bleiben dürfen und solchen, die weiterziehen müssen. Und nur zu gern übergeben wir ihm diese schwere Bürde der Entscheidung. In Ausnahmefällen gewähren Kirchen und Gemeinden ein Asyl. *Kein Ausnahmefall darf es aber*

⁷ Vgl. Geleitwort von Volker Jung, in: Fanny Dethloff/Verena Mittermaier (Hg.), Kirchenasyl. Eine heilsame Bewegung, Karlsruhe 2011, 8.

für uns, die wir uns Christen nennen, sein, die Praxis der Nächstenliebe zu pflegen, die sich eines jeden hilfsbedürftigen Fremden achtungsvoll annimmt. Und diese Achtung bedeutet auch, nicht auf das Bitten oder Betteln von den zu uns Kommenden zu warten, sondern ihnen entgegen zu gehen. Es bedeutet, nicht mit Fachkräftemangel oder demographischen Erwartungen zu argumentieren und damit das persönliche Wohlergehen zu fokussieren. Es bedeutet, aktiv in der Zivilgesellschaft mitzuwirken, Scharfmacherei und Populismus aufzudecken und übereilten Aktionen, wie etwa der Einschränkung des bestehenden Asylrechts oder der Herabsetzung von Sozialleistungen, entschieden entgegenzutreten. Es bedeutet Jeden mit seiner individuellen Geschichte ernst zu nehmen und mit ihm ehrlich mitzufühlen.

Mit ehrlichem Mitgefühl und auch einem großen Stück Demut mit Blick auf unsere migrationsreiche Geschichte und komfortable Gegenwart wollen wir das natürliche Unbehagen vor dem Fremden überwinden, auch wenn dazu sicherlich gerade heute auch Mut gehört. Wir wollen den Fremden und Flüchtenden liebevoll begegnen, denn in ihnen begegnet uns Jesus Christus. Amen.